

Vorstadt 6, das ehemalige Nocker-Haus

EIN HAUS MIT GESCHICHTE WIRD REVITALISIERT

Seit dem vergangenen Jahr sind Umbauarbeiten am ehemaligen Nocker-Haus in der Vorstadt im Gange. In dem vom Architekten Klaus Pfeifer erworbenen und geplanten Haus werden moderne Wohnungen entstehen. Ein Blick in die Archive zeigt, dass dieses Haus auf eine lange und vielseitige Geschichte zurückblicken kann.

Im Juni 2007 wurde im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen eine archäologische Sondierung vorgenommen, bei der ein Ziegelboden und Keramikfunde entdeckt wurden. Im August desselben Jahres fanden der Archäologe Thomas Tischer und sein Team in einer zweiwöchigen Kampagne Reste einer Hafnereianlage und eine Grube mit Bruchstücken der Hafnerei. Neben dem Ziegelboden wurde ein gemauertes Becken, das vermutlich zur Aufbereitung des Tonies diente, entdeckt. Auch Ziegelmauerwerke, bei denen es sich zum Teil um die Heizöffnung des Brennofens handeln dürfte, kamen zum Vorschein. Der oder die auf diesem Grundstück arbeitenden Hafner erzeugten ein breites Sortiment an Geschirr und Ofenkeramik.

In der Bruchgrube fanden sich neben vielen aufwändigen Blattkacheln mit unterschiedlichen Motiven auch Becher- und Topfkacheln für die einfachen Öfen ärmerer Leute sowie Geschirrkemik für den täglichen Gebrauch. Die circa 80 Kilogramm Keramik müssen noch durch Fachleute bearbeitet werden. Das Alter der Keramik wird aufgrund von Vergleichen allerdings auf das ausgehende 15. Jahrhundert festgelegt.

Archäologen fanden in der Vorstadt 6 Reste einer Hafnereianlage aus dem Spätmittelalter bzw. der Frühneuzeit.

Fehlbrände von Kacheln aus der Bruchgrube.



Wer waren diese Hafner?

Laut Harald Rhomberg, der sich in seiner Diplomarbeit intensiv mit der Hafnergeschichte Vorarlbergs auseinandersetzt, lebten um 1540/42 die „Kachelmacher“ Lienhard Schwellinger und Lienhard Schmid in der Vorstadt. Unklar ist, welcher der beiden Hafner in diesem Haus arbeitete. Erst die Untersuchung des gefundenen Bruchmaterials wird diese Frage klären können.

Die Archäologen konnten in einer Nachuntersuchung bei Baubeginn auch die Stadtmauer auf der Innenseite des Grundstückes freilegen und untersuchen. Sie wurde in besiedlungsfreies Gelände in den Flusssand gesetzt. Um dem Mauerwerk die notwendige Stabilität zu geben, tiefte man die Fundamente über zwei Meter ab.

Das Alter des Stadtmauerfragmentes wird von Thomas Tischer nicht vor das 15. Jahrhundert geschätzt, obwohl schriftliche Quellen von einer Ummauerung der Vorstadt im 14. Jahrhundert berichten. Eine weitere Bearbeitung der archäologischen Funde wird diesen Widerspruch hoffentlich auflösen. Es ist sehr erfreulich, dass erstmals vor einem Umbau in der Feldkircher Altstadt archäologische Untersuchungen durchgeführt wurden und damit ein weiteres, bisher unbekanntes Kapitel der Stadtgeschichte aufgeschlagen wurde. Für dieses besondere Engagement muss den verständnisvollen Bauherren, sowie dem Bundesdenkmalamt und Stadtbauamt ein Dank ausgesprochen werden.

Häufige Besitzerwechsel

Das Haus, das früher die Nummer 130 hatte, bestand laut dem Brandversicherungsbuch des Jahres 1812 aus zwei Hälften mit eigenen Eingängen, aber einem gemeinsamen Dach. In der einen Haushälfte lebte der Schreiner Andreas Herz, in der anderen Xaver Linder.

Über die Tochter Linders, Agathe, ging es durch eine Heirat an den Strumpfweber Borgias Amman über. Wie in den meisten Feldkircher Privathäusern im Zeitalter der Industrialisierung vermietete Borgias Amman Zimmer an Industriearbeiter. Vier Fabrikarbeiter aus Liechtenstein, darunter ein 13-Jähriger und drei 16-Jährige sowie ein Tagelöhner mit vier Kindern, fanden 1838 hier Quartier. 1846 ließ Borgias Amman seinen Hälfteanteil durch Baumeister Mathias Pümpel neu erbauen. 1847 erstiegte Baumeister Pümpel das neue Haus um 2.400 Gulden. Vermutlich konnte Amman die Baukosten nicht finanzieren und war zur Versteigerung gezwungen. Im Kaufbrief wird als Abgrenzung des Hauses noch die Stadtmauer genannt. 1852 erwarb ein Alois Steinhardt das Gebäude. Er war von Beruf Kaffeesurrogatfabrikant, erzeugte also aus Zichorienwurzeln Kaffee. Von seiner Witwe Karoline kam das Haus 1870 in den Besitz des Kupferschmiedes Joseph Neyer, von dem es nach einem Jahr bereits an die Firma Alois von Furtenbach überging.

Noch im selben Jahr kaufte der Maler Mathias Ruppert das Haus und erbaute eine Werkstatt. 1876 erwarb Josef Schaule aus Mindelheim das Gebäude. Neun Jahre später kam das Haus in

den Besitz des „Zementeurs“ Kaspar Hilti aus Schaan, der in Feldkirch eine große Baufirma aufbaute. Im Hof des Hauses ließ Hilti für sein Warenlager ein Schutzdach errichten. 1892 kaufte der bekannte Kunstmaler Florus Scheel das Gebäude von Hilti.

Zahlreiche Umbauten

Die heutige Fassade mit dem geschwungenen Giebel und dem Künstleratelier im obersten Stockwerk ließ Florus Scheel 1897 erbauen. Eine Windfahne auf dem Dach enthält ebenfalls die Jahreszahl 1897. 1906 wurde ein Balkon am Haus angebracht und das Balkongitter nach Scheels Entwürfen gefertigt. Im obersten Stockwerk befand sich sein Atelier, das durch ein mehrteiliges großes Fenster gut beleuchtet wurde. 1900 nahm er nochmals einen Einbau von einem Zimmer im Dachgeschoss vor. Scheel betrieb in diesem Haus auch einen Handel mit Tapeten, Ölen, Farben und Lacken. Glücklicherweise wurde dieses Haus beim Großbrand vom 23. Juli 1907, bei dem die fünf benachbarten Häuser zerstört wurden vom Feuer verschont. Scheel hat danach zwei dieser Brandruinen erworben.

Anfang Jänner 1909 ging das Haus in den Besitz des Gebhard Nocker über. In einem Balken im Dachstuhl wurden das Verkaufsdatum und die Verkaufssumme auf einer Tafel verewigt. Scheel zog in sein neuerbautes Haus Reichenfeld in der Gilmstraße um.

Die Bäckerdynastie Nocker

Die Familie Nocker stammt aus St. Christina im Grödnertal, der Urgroßvater Christian kam während der Militärdienstzeit erstmals nach Vorarlberg und wurde dann Gerichtsdienstler in Feldkirch. Gebhard Nocker senior wurde 1878 in Feldkirch geboren und erlernte das Bäckerhandwerk bei Bäckermeister Reichard, der in der Marktgasse sein Geschäft hatte. Nach dem Kauf des Scheel-Hauses in der Vorstadt 1909, ließ er sich von Caspar Hilti Pläne für den Umbau anfertigen. Die bestehende Malerwerkstätte, die sich in einem Anbau hinter dem Haus befand, sollte zu einer Backstube umgebaut werden. Der Backofen wurde in der Ecke des Anwesens, gegen das Nachbarhaus hin, errichtet. Auch das zur Straße hin gelegene Verkaufslokal adaptierte man und baute dahinter ein Mehlmagazin ein. Am 23.6.1909 erfolgte die Bauverhandlung und der Umbau begann. Kurz nach Fertigstellung der Umbauten zerstörte das Jahrhunderthochwasser 1910 die Existenzgrundlage der Familie. Kaum war der Wiederaufbau geschafft brach 1914 der Erste Weltkrieg aus. Der damals 34-jährige Kaiserschütze Gebhard Nocker kam in Galizien zum Kriegseinsatz und geriet in der Nähe von Przemyśl in russische Kriegsgefangenschaft, die ihn in die Lager Omsk, Tomsk, Irkutsk und schließlich an den Baikalsee führte.



1909 wurde in der Vorstadt 6 die Bäckerei Nocker eröffnet.

Dort führte er eine Bäckerei und die Dorfbevölkerung wollte ihn zum Bleiben überreden, doch er wollte unbedingt zu seiner Frau und den beiden Kindern Gebi und Ida nach Vorarlberg zurückkehren. 1921 entließ man ihn aus der russischen Kriegsgefangenschaft und teilte damit das Schicksal zahlreicher „Systemerhalter“, die man wegen ihrer beruflichen Fähigkeiten so spät wie möglich aus der Gefangenschaft entließ.

Wiederaufbau

Nach seiner Rückkehr baute Nocker sein Bäckereigeschäft, trotz der durch eine rasante Inflation schwierigen 1920er Jahre, wieder auf und aus. 1921 kam Sohn Richard, 1925 Hermann zur Welt. Er engagierte sich auch während 45 Jahren in der Vorarlberger Bäckereinung und übte das Amt eines Stadtrates während zwei Jahren aus. Als Vorstandsmitglied der Raiffeisenbank Feldkirch und im Kirchausschuss war Gebhard Nocker ebenfalls engagiert. Seine große Leidenschaft war die Musik, der Gesang. Schon als Bäcker Geselle trat er 1905 dem Bregenzer Männerchor Frohsinn und nach seiner Rückkehr nach Feld-



Als Rattenfänger verkleidet eröffnete Gebi Nocker 1954 den ersten Feldkircher Faschingsumzug.

kirch 1909 der Liedertafel bei. Durch Jahrzehnte hindurch war Gebhard Nocker die tragende Säule als zweiter Bass. 1955 ernannte ihn die Liedertafel zu ihrem Ehrenmitglied.

Nocker war auch ein sehr geselliger Mensch. Zu seinem Freundeskreis zählten Bürgermeister Gohm, der Zimba-Pfarrer Wendelin Gunz und Jodok Zündel. Nocker verstarb 1962.

Vom Jahrhunderthochwasser 1910 war auch das Nocker-Haus stark betroffen (rechts mit Balkon).



Empfehlenswerte und verwendete Literatur:
Tischer, Thomas: Eine spätmittelalterliche -
frühneuzeitliche Hafnerei in der Stadt Feldkirch.
In: Vorarlberger Landesmuseumsverein,
Tätigkeitsbericht des Burgenausschusses 2007.
S.52-53.

Wie der Vater...

Der gleichnamige Sohn Gebi (Gebhard) Nocker übernahm die väterliche Bäckerei in der Vorstadt und wurde ebenfalls Fachlehrer für das Bäckerhandwerk an der Berufsschule. Er war wie sein Vater sehr musikalisch, begann im Alter von 17 Jahren als Klarinetist in der Stadtmusik und leitete nach dem Zweiten Weltkrieg die Geschicke dieses Vereins über 20 Jahre. Mit seinen Stadtmusikanten begründete er 1954 den „Feldkircher Kinderfasching“ und wurde Mitbegründer der Faschingsgilde „Spältabürger“. Er marschierte, als „Rattenfänger“ verkleidet, an der Spitze des ersten Faschingsumzugs 1954 durch die Feldkircher Innenstadt. Genau wie sein Vater engagierte er sich in der Lokalpolitik. 1950 wurde er Mitglied der Stadtvertretung und war in verschiedenen Ausschüssen tätig. Zehn Jahre später leitete er als Stadtrat die Referate Schule und Kindergärten sowie das Marktwesen, bevor er 1970 die Funktion des Ortsvorstehers übernahm. Er war 20 Jahre lang im Verwaltungsrat der Stadtwerke tätig. Er verstarb 1995. Auch sein Sohn, Elmar, wurde Bäcker und Konditor. Er wurde zum besten Semmelbäcker Österreichs gekürt und baute in der Schweizer Gemeinde Schwellbrunn einen eigenen Betrieb auf, gründete dort eine Familie, blieb aber weiterhin eng mit seiner Vaterstadt Feldkirch verbunden. Er verstarb im Jahre 2006.

Nachdem das Haus mehrere Jahre leer stand, wird das Gebäude nun renoviert und die ehemalige Backstube überbaut. Neue Familien werden einziehen, neue Geschichten und Geschichtchen werden in diesem Haus entstehen.

Dank gilt Harald Rhomberg für Fotos und Prof. Franz Schwärzler für wertvolle Hinweise.
Fotos: Thomas Tischer, Rhomberg,
Ing. Werner Pucher, Stadtarchiv Feldkirch